

Erchelet täglich
nachmittags mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatl. 50 $\frac{1}{2}$ Jährl. 1.50 $\frac{1}{2}$
prämium freies Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 $\frac{1}{2}$

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahlbar, kostet
monatl. 10 $\frac{1}{2}$ Jährl. 30 $\frac{1}{2}$

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkswort Halle.

Wort: für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5 gepunktete
Zeilen oder deren Raum
16 $\frac{1}{2}$ für Bekanntheit,
Bereins- und Vereinsmitteilungs-
anzeigen 10 $\frac{1}{2}$

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 6 $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Ver-
einungsverzeichnisse unter Nr. 6945.

Nr. 183.

Halle a. S., Sonntag den 6. August 1893.

4. Jahrg.

Das goldene Zeitalter.

I.

XX Dichter aller Zeiten und Länder singen und jagen in ihren Werken von einer Zeit, in der alle Menschen auf Erden glücklich und zufrieden waren, in der es keinen Reichtum und keinen Elend auf der Welt gab. Lange soll es her sein, daß die Menschen sich dieser schönen Zeit, des „goldenen Zeitalters“ — wie sie genannt wurde — erfreuen konnten. Je unbefriedigter sich in der Gegenwart weite Volkskreise durch die sozialen Zustände der Neuzeit fühlen, desto lieber stüchtern sie sich mit ihren Träumen in die Vergangenheit, desto eifriger unterhalten sie sich von den Vorzügen der „guten, alten Zeit.“ Und doch müssen wir fragen: Hat es diese „gute, alte Zeit, dieses goldene Zeitalter“ jemals gegeben? Was sagt uns die Geschichte hierüber?

Wir mögen in der Geschichte der Menschheit noch so weit zurückblättern, nirgends finden wir eine Epoche, die beanspruchen könnte, „das goldene Zeitalter“ genannt zu werden. Ueberall sehen wir, daß die Menschen gelitten haben, daß sie unglücklich und unzufrieden mit den bestehenden Zuständen waren, daß der Strom ihrer Leiden beständig flutete und ebhte. Zu manchen Zeiten schwoll er gewaltig, Lavinen gleich an und zerbrach dann alle Dämme und Täme. Das waren die Zeiten der Revolutionen und Parteikämpfe, denen wir in großer Zahl von modernen Alternen an im Leben der Völker begegnen. Die modernen, hoffischen Geschichtsschreiber bemühen sich allerdings, uns in ihren Werken glauben zu machen, daß nicht die Masse des Volkes es war, welche das Bedürfnis nach einer Veränderung der innerlichen Zustände ihrer Zeit empfand, sondern daß nur einige ehrgeizige Führer zur Erreichung persönlicher Zwecke die Leidenschaften der Menge künstlich reizten und aufstachelten. Dem ist nicht so, denn immer war es das Volk, welches sich seinen Führer schuf, einen Mann, der das auszusprechen vermochte, was in aller Herzen dumpf grollte, der ihnen aber auch den Weg zu einer rettenden That wies.

Es ist ein wahres Wort: Revolutionen kann man nicht willkürlich machen. Sie sind ganz so die Wirkung eines Naturgesetzes wie der Sturm, der sich erhebt, wenn die Verschiedenheit der Temperatur und der Dichtigkeit zweier Luftschichten eine zu große geworden ist. So oft es dem Volke zum Bewußtsein kommt, daß der Abstand zwischen dem, was ihm von Rechts wegen zusteht, und dem, was es in Wirklichkeit besitzt, ein zu großer ist, so oft muß es mit Naturunvermeidlichkeit zum Ausdruck einer Revolution kommen. Aus der Ausdehnung, welche die bisher im Laufe der Geschichte vorgekommenen Revolutionen gewonnen, wie aus den Zielen, welche sich die empörten Volksmassen in ihrem Kampfe gestellt, vermögen wir einen Schluß auf die Hauptursachen und auf die Stärke der jeweiligen Erbitterung und Unzufriedenheit im Volke zu ziehen.

Da sehen wir denn, daß die Revolutionen der Vergangenheit sich sämtlich gegen eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Mißständen wandten. Aus dem alten Rom

wird uns da von tief einschneidenden Kämpfen zwischen Patriziern und Plebejern berichtet. Die vornehmen Patrizier erlaubten sich in jener Zeit die größten Unverschämtheiten und Gewaltthatigkeiten gegen den wenig oder garnicht bestehenden Teil des Volkes, der der überwiegenden Mehrzahl nach aus Sklaven bestand. Die alten Gesetze über die Verteilung des Grundbesitzes wurden von den übermütigen Reichen nicht respektiert. Kein Wunder, daß es da in den Tiefen des römischen Volkes murrete und grollte. Tiberius Gracchus, einer seiner Führer, schilderte die damaligen Zustände in seinen Reden wie folgt: „Die wilden Tiere Italiens“, sagte er u. a., „haben ihre Höhlen und ein Lager, auf welchem sie ruhen; die Männer aber, die für Italiens Herrschaft auf Tod und Leben kämpfen, besitzen nichts als den Gemüß der Luft und des Tageslichts, weil man die ihnen nicht rauben kann. Ohne Hitze und Obdach irren sie mit Weib und Kind im Lande umher. Es ist ein Hohn, wenn ihre Felder in der Schlacht für auffordern, für ihre Hausgötter und die Gräber ihrer Väter zu kämpfen; denn unter allen ist kaum ein einziger, der eine Grabstätte der Seinen und einen eigenen Hausaltar besitzt. Nur um andern Reichthümern, Glanz und schmelzerische Genüsse zu verschaffen, tragen sie das Schwert und sterben auf dem Schlachtfeld; sie haben die Welt besiegelt und werden die Herren derselben genannt. Ihnen selbst aber gehört auch nicht eine einzige Scholle Land.“ — Wo war hier auch nur der Schatten eines „goldenen Zeitalters“?

Das römische Volk verlangte angesichts dieser Verhältnisse nichts weiter als einen bescheidenen Antheil an gemeinsamen Grundbesitz, es wollte außerdem bei der Vererbung der Angelegenheiten des Staates entscheidende Stimme haben. Das waren gewiß billige Forderungen. Nirgends sehen wir damals etwas wie ein Mittel an den Grundfesten der Gesellschaft. Und doch wird auch diese Revolution mit ihren hochherzigen Führern, der Gracchen, im Mute ertränkt.

Von tieferer Bedeutung waren die später zur Zeit des Uebergangs der Republik in das Kaiserium ausbrechenden Sklavenaufstände unter dem tapferen Spartacus. Den ihren Kerken entflohenen Sklaven schlossen sich bald die unter dem Druck der Noth zur Verweigerung gebrachten Knechte und Hirten an, welche die Viehherden der römischen Großen zu bewachen hatten, die selbst aber ein Dasein führten, das elender war, als das des Viehs ihrer Herren. 70000 betrug die Zahl der Empörer sichtlich. Und was verlangten sie? Etwas eine Abänderung der damals bestehenden Gesellschaftsordnung, die Aufhebung der Sklaverei? Keineswegs! Sklaven sollte es nach ihrer Ansicht auch in Zukunft geben, nur sie selbst wollten nicht länger Sklaven sein. Und in diesem Kampfe wurden 60000 Sklaven niedergemetzelt. Verzweifelt riefte und fand auch ihr Führer Spartacus sichtlich den Helveten.

Die beiden Revolutionen, die wir hier erwähnten, sind nur aus der großen Zahl von mehr oder minder sieghreife Auffständen und Zwistigkeiten des Altertums herausgegriffen. Die Quellen, aus denen wir sichere Auskunft über

die damaligen Zustände schöpfen konnten, sind nur sehr dürftig vorhanden. Dies ändert sich etwas, so bald wir uns den großen Volksbewegungen des Mittelalters zuwenden. Davon in einem folgenden Artikel.

Hundschau.

Zum Zollkrieg. Die durch kaiserliche Verordnung nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates dekretirte Erhöhung der Eingangszölle um die Hälfte ist eine Kampfmaßregel. Die Minirung des Reichsages dabei ist nicht beliebt worden. Allerdings hat derselbe die vielversprechende „letzte Entscheidung“ in der Hand, denn die Anordnung muß ihm sofort, oder wenn er nicht veranlaßt ist, sofort bei seinem nächsten Zusammentritt mitgeteilt werden, und sie ist außer Kraft zu setzen, wenn der Reichstag die Zustimmung verweigert. Die Reichsregierung hätte, wenn sie streng konstitutionell handeln und sich von der alleinigen Verantwortung befreien wollte, nur den Reichstag zu befragen und seine Zustimmung nachzuholen brauchen. Die „Freie. Zig.“ tadelt, daß das nicht geschehen ist. Es ist nicht bekannt, aus welchen Gründen man auf die Berufung des Reichsages verzichtet hat. Die Nichtzufriedenheit des Reichsbedürfnis der Volksvertreter, die nach einer langen anstrengenden Kampagne im Hochwinter allerdings ins Gewicht fällt, ist gewiß nicht maßgebend gewesen und dürfte es jedenfalls nicht sein. Wahrscheinlicher ist, daß der Reichsfinanzler die Verantwortung auf sich genommen hat, weil er überzeugt ist, im Sinne der Mehrheit des Reichsages gehandelt zu haben, und damit wird er wohl recht haben, denn es ist, das lassen auch die Neuforderungen der Zeitungen der verschiedenen Richtungen erkennen, bei der Zusammenlegung des jetzigen Reichsages leider nicht zuzunehmen, daß sich eine Mehrheit gefunden hätte, die nach dem Grundsatze: „Ein moqerer Vergleich ist besser, als ein fetter Brod.“ dem Zollkriegsfrage und damit der Verdrängung des Zollkonfliktes die Zustimmung verweigert hätte. Es giebt sogar Organe, die glauben, daß der Reichstag sogar zu einer weiteren Zollherabsetzung bereit gewesen sein würde. Ob diese Vermutung richtig ist, läßt sich schwer feststellen. Die Verhältnisse der Handels- und Wirtschaftspolitik sind nicht so leicht zu beurteilen wie man glauben sollte, hauptsächlich wegen der Verschiedenheiten, die sich bei den letzten Wahlen innerhalb der einzelnen Parteien vollzogen haben. Mit dem Scheitern der Agrarier über ihren angeblich großen Wahlsieg ist die Sache nicht entschieden; wie dieser Reichstag sich zur Handelspolitik verhält, wird erst klar werden, wenn er vor die Entscheidung in einem konkreteren Falle gestellt ist. Gerade deshalb auch ist zu bemerken, daß die handelspolitische Zustimmung zwischen Deutschland und Rußland erst zu tage getreten ist, nachdem der Reichstag über einander gegangen war, und daß die neuwahrende Volksvertretung in ihrer kurzen Sommertagung nicht Zeit gefunden oder vielmehr sich nicht Zeit genommen hat, sich über Wirtschaft- und

Allerhand Proletarier.

Von A. Otto-Walker.

[Nachdruck verboten.]

„Ach, meine diese Praxis, obwohl ich sie für sehr unweisslich halte, denn warum soll der Eid anderer ehrlicher Menschen bloß deshalb weniger gelten, weil sie keine Staatsbeamten sind? Soll denn der Staat hier selbst parteiisch vorgehen und behaupten, er verzichte sich nicht in der Wahl seiner Werkzeuge? In diesem Falle aber sind die Polizeibeamten Partei, und dieser Umstand will genügen, um das Zeugnis anderer ehrlicher, aber unbeteiligter Personen zu seinem Rechte kommen zu lassen.“

Der Staatsanwalt erhob sich nochmals:
„Ich sehe mich genötigt, den geehrten Gerichtshof vor der Annahme zu warnen, daß die Zeugen, namentlich die Hauptzeugen, ganz unparteiisch sind. Die eine Zeugin, die allerdings nur im Falle Husmann zeigte, ist Schwester des zweiten Angeklagten, hat also an der günstigen Zeugnisaussage gar wohl ein Interesse. Die anderen Hauptzeugen für die Entlastung aber wohnen in demselben Hause, halten gute Freundschaft und lassen also den Verdacht eines Komplotts nicht als ganz ausgeschlossen ersehen.“

„Sie wollten wohl etwas bemerken, Fräulein Schäfer?“ fragte der Gerichtspräsident die Tänzerin, die sich lebhaft erhob.

„Ja, Herr Präsident, zur Wahrheit meiner Zeugnisse.“

„Zur Wahrheit Ihrer Zeugnisse haben Sie das Wort.“

„Meine Herren Richter, als ich noch ein junges Mädchen war, nahm ich mich eines jungen Mannes an, der Talent zu besitzen schien und mir zuhörte, daß er mich liebt. Er verliebte mich demnach, weil er erfahren, daß ich Tänzerin bei der Königl. Oper war und er von allen Tänzerinnen das Vorurteil hegte, daß sie unzüchtige und lüderliche Geschöpfe

seien. Einige Zeit später reute ihn der Versuch, er meinte mich lieben zu können, ohne daß er mich zu ehelichen brauche, und sagte mir's auch in u unverblümter Weise, daß ich ihm in der Antwort meinen Abscheu und meine Entrüstung aufs Unverhohlene zu erkennen gab. Trotzdem verließ der Mann noch eine Annäherung auf brieflichen Wege herbeizuführen und bezeichnete seine schimpflichen Anträge als Neugierigkeiten einer humoristischen Stimmung. Und heute geht kein Humor so weit, mich öffentlich eines Meineides für fähig zu erklären. Was sagen Sie, meine Herren Richter, zu einem solchen humoristischen Staatsanwalt?“

Wäre eine Bombe im Gerichtssaale geplatzt, die allgemeine Aufregung und der Zorn hätten nicht größer sein können. Selbst der sonst so schlagfertige Präsident war für einen Augenblick ratlos, und der Staatsanwalt schüzte sein Gesicht durch ein Affenblatt. Trotz aller Ermahnungen zur Ruhe konnte das Protokoll von niemandem vernommen werden. Die Zeugnissprotokolle stiegen nach ihren Expeditionen. Der Gerichtshof zog sich zur Beratung zurück.

„D, mein Fräulein“, erklärte der Verteidiger, indem er auf die Tänzerin trat, „Ihre Rede war viel kürzer als die meinige, aber bedeutend effektvoller; ich hätte Ursache, neidisch zu sein.“

„Sie ziehen sich ja doch vom Geschäft zurück, ich habe; aber glauben Sie an Freipredigt?“

„Bei unserem Freund Hergn ja, ganz gewiß, aber bei Husmann ist's schlimm, der hat zwei Monate in Untersuchungshaft gesessen, und da werden sie ihm wohl etwas zu diffizieren, was dann als durch die Unterdrückungshaft für verbißt erklärt wird.“

Und so war es auch in der That. Deshalb meldete auch der Verteidiger zu einigem Merges des Gerichtshofes die Nichttätigkeitsbeschwerde an.

Mädchen schloß noch im Gerichtssaale den Präntium be-
glückt in ihre Arme.

Der Schreiber aber lagte zur Tänzerin:

„Ihr Ruf ist von heute an seltenst geäußert, Sie sind heute und morgen die Lavin des Tages und können sich eine Equipage anschaffen. Unter solchen Umständen aber jetzt noch Kompanion der Tanzakademie bleiben zu wollen, wäre von meiner Seite die unverschämteste Ausbeurteilung. Ich ziehe mich vom ersten Januar an zurück.“

„Und so soll ich den einzigen Freund verlieren, den ich je im Leben gefunden?“

„Ja, wenn Sie die Trennung so ernst nehmen, wollen wir's erst noch reiflicher überlegen.“

Welschnachabend war gekommen und mit ihm einige Freude selbst in die dunkelsten Stätten. Nur nicht bei der Hausmannsrau, denn ihr wurde der Weihnachtsstag zum Sierbestag, und das hatte sie nicht gewollt.

Aber beim flammenden Weihnachtsbaum feierten Klärchen und ihr „Lorbeergründer“ Sachverwalter die feierliche Verlobung.

Herr Hergn rieb sich vergnügt die Hände, denn er war überzeugt, die Lösung der sozialen Frage gefunden zu haben.

Geheime aller Art kamen auf unerklärliche Weise überall zum Vorschein, jeden Augenblick wurde ein neues entdeckt. Der Schreiber und die Tänzerin hüpften Trepp auf, Trepp ab, wie ein paar Heimgelämmchen.

Die größte Freude aber war in der zweiten Etage und in der vierten. In der zweiten waren Husmanns untergebracht worden, das hatte Fräulein Schreiber nun doch schon bei ihrem Vater in aller Eile ermöglicht.

Und oben bei Häuslers da herrichte förmlicher Luxus, da hatten sich die Berichtswörter insgeheim heimlich zu überdauern verdrückt.

Handelspolitik auszusprechen, was die schwebenden Vertragsverhandlungen und indirekt auch die auf die Futtermittel bezüglichen Anträge Veranlassung und Gelegenheit gegeben hätten. Es ist ganz unübersehbar, daß die Banlung, die seit dem Abschlusse der Handelsverträge mit Oesterreich und Italien, wenn auch nicht in den Hellen, so doch in der Tat der Reichsregierung eingetreten ist, auf die Mächtigkeit, um nicht zu sagen auf die Frucht vor der ungewissen stark genachdrückten agrarischen Agitation und das gesteigerte Selbstbewußtsein der Agrarier zurückzuführen ist. Man scheint verübt zu haben, einen Handelsvertrag zu stande zu bringen, der auch den Agrarier und Schutzzöllnern allenfalls günstig wäre, und das ist eine Aufgabe, bei deren Lösung dahin kommen mußte, wohin es gekommen ist. Man hat es bis vor kurzen angenommen, daß die Kraftprobe zwischen dem Reichsstaats und den agrarischen Parteien des neuen Reichstages erfolgen würde, wenn der von den letzteren schon in seinen Anfangsstadien so heftig bekämpfte Handelsvertrag mit Auslande dem Reichstage zur Genehmigung zuzuging. Damit hat es nun gute Wege. Es wird aber die Meinung der handelspolitischen Gegenstände im Reichstage nun gleich dem Beginn seiner nächsten Session erfolgen, wenn die Annahme des 50prozentigen Zollsaufhebes dem Reichstage mitgeteilt und seine Zustimmung dazu nachgefragt wird. Bei dieser Gelegenheit muß man sich über die Handelspolitik grundsätzlich auseinandersetzen.

Es kam in den etwa 4 Monaten, bis der Reichstag zusammentritt, der handelspolitische Konflikt mit Auslande schon schwere wirtschaftliche Verluste herbeigeführt haben. Aber gerade die traurigen Erfahrungen, die in dieser Zeit uns nicht werden erspart bleiben, werden der prinzipiellen Auseinandersetzung in diesem handelspolitisch noch nicht ganz klaren Reichstage doch zu gute kommen. Es wird ein gutes Stück Chauvinismus inzwischen zu Grabe getragen werden und die Gegner der Vertragspolitik, die jetzt über den Zollkrieg mehr oder weniger laut triumphierten, werden an heißen Blute etwas verlieren. Die Agrarier haben jetzt, was doch eigentlich ihr Ideal ist, Kornzölle von 7 1/2 M. gegen Auslande. Wir wollen leben, ob selbst für ein Herbst in diesen Differentialtarifen von nie gaudierter Höhe noch einen Nutzen für die Landwirtschaft erlösen, und namentlich leben, wie die Vertreter der östlichen Provinzen darüber denken werden. Die spätere Einsicht kann die inzwischen eingetretenen Verluste nicht wettmachen, aber sie kommt doch vielleicht der Zukunft zu gute, und deshalb gilt es in der nächsten Zeit bis zum Zusammentritt des Reichstages, der über die Fortdauer des Zollkrieges entscheidend, die wirtschaftliche Einsicht auf Grund der praktischen Erfahrungen zu schärfen.

Ein förmlicher Kasernjammer angeht die Steuerpläne der Reichsregierung kommt in der „Weser-Zeitung“ zum Ausdruck. Sie erkennt an, daß es im Verlaufe war, daß der Reichstag die große Heeresreform bewilligte, ohne gleichzeitig für die Heranzuführung der erforderlichen Geldmittel gesorgt zu haben. Die „Weser-Zeitung“ gehörte aber stets zu denjenigen Zeitungen, die die Deckungsfrage als eine Sache behandeln, die sich später ganz von selbst regeln würde.

Bei der Reichstagswahl in Alsfeld-Lauterbach ist der Antisemit Bismarck mit 6393 Stimmen gewählt worden, während auf den Nationalliberalen Bachhaus 5292 Stimmen fielen. Die Wahl des Antisemiten ist also nicht, wie gefehlt gemeldet, mit wenigen Stimmen, sondern mit einer Mehrheit von 1101 Stimmen erfolgt.

Welch treue und wertvolle Bundesgenossen die Kleinbauern an den **Großgrundbesitzern** haben, und wie sie von diesen nur als Vorpann bei den Wahlen benötigt werden, wird durch die Thatsache bezeugt, daß bei den Beratungen über den Vorstoß der pfälzischen Bauern, die unter dem Vorstoß des Ministers des Innern in Speyer gepflogen, und zu denen natürlich nur Großgrundbesitzer beigezogen wurden, diese dem Minister erklärten, in der Vorderpalz herrsche keine und im Weichtr nur teilweise Futtermittel. Der „N. F. Kur.“ bemerkt dazu: „Daß auf den Hauptpräsidenten dieser Herren keine Not vorhanden ist, bezweifeln wir gar nicht. Wenn diese Herren jedoch einerseits einen Blick in die Verhältnisse ihres diesjährigen Viehbestandes, andererseits auf das Ergebnis der Wahlen thun

Die zweite und vierte Frage war abwechselnd bald halb leer und bald überfüllt, zumal die Kinder stets in getrenner Kameradschaft zusammenhielten. Unten auf man Weihnachtsstollen und oben Heringsalat, unten tran man Wein und oben Bier.

Hinichtlich, wie es verabredet war, erschien gegen 7 Uhr mit Saß und Paß Gertrud, die Magd aus dem Thüringer Walde, und fand hier ihr erstes Weihnachts- und ihr erstes Quartier bei der Tochter des Hauswirts, die freilich nur flüchtig an der allgemeinen Freundschaft teilzunehmen konnte, weil ihr Vater sie zum erstenmale über die Art und Weise befragt hatte, wie sie die Weihnachtsabende in der Fremde verbrachte, und nun sehr „hin“ war.

„Aber wo ist denn unser Maler?“ frag plötzlich Nidora. „Ja, wir haben ihn noch nicht einmal beglückwünschen können“, murte Herr Hernig; „er hat mit seinem schönen Bild, „Gomonts Traum“, den ersten Preis erhalten und alle Feuilletons sängen sein Lob.“

„Unser Hans kam stolz sein, es beherbergt augenblicklich zwei der berühmtesten Persönlichkeiten: den Maler Frohner und die Professorin Nidora Schäfer“, erklärte der Schreiber. „Dazu den größten Spötter, Herrn Schürer“, legte die Tänzerin hinzu. „Ein Geschenk für Fräulein Veronika und hier ein Bräutchen“, meldete plötzlich die Magd Gertrud.

Alle Welt blühte erkaunt auf, es war das schöne Bild „Gomonts Traum“.

Das bleiche Fräulein stand höflich auf, warf einen Blick auf das Bild und las dann folgende Zeilen:

„Bei meiner Abreise nach Italien ein kleines Andenken von einem, der gehofft ihrer Liebe nicht ganz unwert zu sein und jeht zu Zuversicht hofft, vor Ihnen noch den trüben Pigerlauf zu beschließen.“

Das Fräulein ging zur Magd und sagte: „Herr Frohner ist doch noch nicht abgereist?“

wollten, so würden sie die Erfahrung machen, daß der Zentner Senf auf 10-12 M. und noch höher schon auf der Wiege zu stehen kommt. Diese Großgrundbesitzer kennen das Wort „Kotlage“ nur dem Namen nach; sie haben jedenfalls noch nicht erfahren, wie betrübend es ist, wenn der Bauer in seinen Viehstall geht und kein Vieh darben sehen muß.“ Und so wie in der Wiege ist es anderwärts auch!

Wie man mit Sozialdemokraten verfährt. Am Tage der Stichwahl war unter Genosse Paul Lutz, Kaufmann aus Baden-Baden, ein Bruder des „roten Apothekers“ Lutz, in Hörden, Amt Rastatt, und wollte der Wahlhandlung beiwohnen. Was ihm dabei passierte, geht aus folgendem Telegramm hervor, welches Genosse Lutz am selbigen Tage an das Großh. bad. Bezirksamt Rastatt abgehen ließ:

„Soeben bin ich vom Bürgermeister aus dem Wahllokal hinausgeworfen worden. Bitte um gleichlichen Schutz.“

Dieser „gleichliche Schutz“ wurde unserem Genossen nun dadurch zu teil, daß man ihn, nachdem vor einigen Tagen auch der Vertrauensmann von Rastatt, Genosse Hüber, verhaftet wurde, einfach in Unterdrückungshaft steckte, weil beide durch eine behördliche Anweisung „Jemand wider besseres Wissen durch die Begehung einer strafbaren Handlung beschuldigt“, in dem sie gemeinsam in dem Bericht an die Staatsanwaltschaft behaupteten: am Tage der Reichstagsstichwahl hätten Rastatt und Polizeibeamter dem Lutz den Eintritt in das Wahllokal verweigert, die Wahlkommission sei auf ihn eingestürzt und schließlich habe der Bürgermeister Bauer den Lutz angefaßt und über die Treppe auf die Straße geworfen, worauf das Wahllokal geschlossen worden sei. Die beiden Sozialdemokraten werden in Haft genommen, damit sie keine Verabredung treffen können, während der Herr Bürgermeister und seine Genossen indessen auf freiem Fuß bleiben.

So verfährt man mit Sozialdemokraten, welche glauben, das gleiche Recht zu besitzen, wie ein jeder andere Staatsbürger!

Auch ein Stückchen Lösung der sozialen Frage. Der Kreisassessor des Kreises Gronau (Prov. Hannover) hat beschlossen, jedem Gemeindevorstand, welcher einen Vertreter in das Polizeigefängnis zu Gronau einliefert, eine Gratifikation von 3 Mark — außer der aus Staatsmitteln zu entrichtenden Wegevergütung — zu zahlen. 3 Mark für jeden Vertreter! Wie wird das die Polizisten ausornen und wie viel wird die Kreisfiskei zu Gronau da auszu zahlen haben! Es wird zweifellos ein schönes Stimmchen herauskommen, mit dem sich vielleicht zu Gunsten der armen arbeitslosen Arbeiter, deren Heim die Landsträße ist, manches auffangen ließ — in einem Kulturstaate. Aber Preußen ist ein Fickelhauben-Militär- und Polizei-Staat!

Die Sozialdemokratie hat ihren Höhepunkt überschritten, meinte Herr v. Bennigsen im Reichstag. Aber die „Post“, die journalistische Trompete des „König Stumm“, glaubt daran nicht, sondern fürchtet ein weiteres Wachstum unserer Partei. Diese Befürchtung mag gerechtfertigt sein. Gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie empfiehlt nun die „Post“ das alte, brutale, aber unwirksame Mittel, die Unternehmer sollen alle Arbeiter, welche die Sozialdemokratie in äußerlich hervorretter Weise unterstützen, aufs Pfahler werfen. Das würde eine Generalausperrung der Arbeiter bedeuten, die noch weniger durchführbar ist, als der Generalstreik. Der Versuch dürfte nicht ungeliefert bleiben.

Zur Kulturgeschichte des Militarismus wird der „Frei. Jtg.“ ein neuer Beitrag aus der Stadt R. emscheid, bekanntlich der ersten Industriestadt des bergischen Landes mit ungefähr 45 000 Einwohnern, berichtet. Die dortige Stadtverordnetenversammlung hatte beschlossen, einen belohnten Beigeordneten anzustellen. Die Stelle wurde mit einem Gehalte von 4500 M. ausgeschrieben, und meldete sich zu derselben natürlich eine nicht geringe Anzahl von Bürgermeistern, Verwaltungsbeamten, Advokaten u. s. f. Und wer erhielt die Stelle? Die Stadtverordneten wählten, allerdings mit knapper Majorität, einen Leutnant, der auf ein Jahr von seinem Regiment beurlaubt, sich während dieser Zeit „im Verwaltungsfache ausgebildet“ hatte und, wie es hieß, vom Oberpräsidenten warm empfohlen worden war. Man denke sich: in einer Stadt mit ausschließlich industrieller Bevölkerung wird zur Stellvertretung des Oberbürgermeisters ein Mann gewählt, der bisher dem bürgerlichen Leben völlig fern ge-

„Ich sollte zwar sagen, er sei schon fort, aber er ist noch unten.“

Das Fräulein rührte langsam die Treppen hinunter, auf deren unterster Stufe ein Mann saß, das Haupt in der Hand gesenkt.

Als das Fräulein seiner ansichtig wurde, blieb es stehen und sagte mit der gewöhnlichen lauten Stimme:

„Mein Freund, Sie verurteilen mich Herzlich. Sie wollen mich doch nicht töten? Kommen Sie herauf, wir vermischen Sie so sehr. Ich muß mich augenblicklich ganz vor Aufregung hüten, sonst würde ich ernstlich krank; die Angst und die Sorgen waren zu stark in der letzten Zeit. Wenn ich ein wenig ausgeruht, bin ich auch wieder gesund und habe neuen Lebensmut. Sie haben mir ein schönes, prächtiges Gemälde geschenkt, ich danke Ihnen, wenn ich es auch nicht annehme. Kommen Sie.“

Und das Fräulein ergriß die Hand des Malers, hauchte einen sanften Kuß auf seine Lippen und führte ihn mit sich die Treppe hinauf.

Das nächste Weihnachtsfest feierten sie beide gemeinschaftlich am Meerufer von Sorrento, und keines dachte mehr ans Sterben.

Wie verschiedenartig aber gestaltete sich dieses Weihnachtsfest für Millionen von drühtlich getauften Erdenbürgern. Wann wird wohl ein Weihnachtsfest, ein schönes für alle kommen?

Wenn sich das Volk selbst zum Heiland geworden.

Ende.

kleines Feuilleton.

Ein ausgegebenes Boot. Barzdorf, 31. Juli. Ein Wittef wurde kürzlich auf einem Landdörpchen, der von der Zimern-

standen und die Verwaltung erst seit ganz kurzer Zeit kennen gelernt hat. Und dieser Mann wird einer Reihe von anderen Männern vorgezogen, die ihre Vereinerung entweder mit einer langjährigen Erfahrung im Verwaltungsdienste oder mit der Ablegung der großen juristischen Staatsprüfung zu begründen vermöchten!

In einem Militärstaate ist so etwas nicht zu verwundern. Zu verwundern ist nur, daß diejenigen, die das System des Militarismus unterstützen, seine Folgen nicht begreifen. Wer solche Zustände, wie sie hier wieder durch einen Vertrag geschildert sind, nicht will, muß sich einstimmen in den Ruf: Fort mit dem Militarismus! Wer das aber nicht will oder kann, muß sich auch Answidlich dieses Systems gefallen lassen.

Militärisches. Ein Schießglück hat sich auf dem Wälder Schießplatz bei Rölln zugetragen. Dort freipreie vorzeitig ein Geschöß. Ein Reserve-Unteroffizier wurde sofort getötet, ein Offizier und mehrere Mannschaften verletzt. — In der Militär-Verbandsanstalt zu Zörgau ist, einer Mitteilung der „Berliner Presse“ zufolge, dieser Tage der Musikleiter Zerner dadurch verunglückt, daß ihm infolge zu zeitigen Kommandos ein zweiter Soldat auf den Kopf sprang. Dem Zerner wurde das Genick gebrochen; er starb auf der Stelle. Auch der andere Soldat trug schwere Verletzungen davon.

Turneri und Reaktion. In Darmstadt fand am Sonnabend und Sonntag das 21. mittelheimeische Turnfest statt. Die Begrüßungsrede hielt Prof. Büdner. Bemerkenswert ist eine Anrede, welche der Staatsminister Finger im Auftrag des Großherzogs, des Protectors des Festes, hielt. Es wird darüber berichtet:

Staatsminister Finger sprach im Auftrag des Großherzogs dessen Bedauern aus, wegen des Unfalles, der ihn betroffen, seinem Besuche nicht nachkommen zu können, dem Feste in Person auszuwohnen. Er legte dar, daß im Jahre 1848 es nicht möglich war, ein Fest in einem Feste dieser Art beizubringen. Vor 20 Jahren hat man erst das Turnen in den Schulen zugelassen. Die damaligen Regierungen seien noch in Frage zu stellen gegen die Turnvereine und Turnvereine gewesen. Sie haben in den Turnern Revolutionäre und Unruhstörer erblickt. Heute ist es infolge der Umgestaltung der Verhältnisse und infolge der weitausgehenden der Nation nach allen Richtungen hin in dieser Beziehung ausgedehnt. Die Bewegung ist für die Turner und Turnvereine von Nutzen gewesen. Die Turner hätten sich auch der ihnen gegebenen Freiheit im vollen Maße wertig gezeigt. Das Turnen diene dazu, Geist und Sinn zu erfrischen, den Willen zu stärken und die Selbstbeherrschung zu kräftigen. Es halte zur Wahrung und Unterordnung des eigenen Willens unter andere an. Die Turner thäten sich im öffentlichen Leben durch Ehrlichkeit und Feindschaft hervor. Inalltanden leben, daß Turner und Turnvereine betrachtet werden als Stützen der gesellschaftlichen Ordnung gegen revolutionäre und unruhigere Bewegungen. Wenn die Turner, wie zu erwarten ist, die Tugenden hochhalten, die so schon in ihren vier F zum Ausdruck kamen, dann werde man mit Recht behaupten können, daß sie patriotische und treue Männer und Stützen der Gesellschaft seien.

Aus dem Bericht erhellt weiter, daß die Herren Turner zu diesen Fingerzeigen des Ministers Finger lebhaft „Bravo“ gerufen haben. Uneres Meines dürfen sie sicher sein.

Das Gewerbegericht zu Hannover hat beschlossen, an den Stadtrat das Eruchen zu richten, allen im städtischen Dienst beschäftigten Arbeitern ihren Lohn in wöchentlichen Vohperioden unverfäzt, d. h. also in vollen Wochenbeträgen, auszu zahlen und den Zahlungstag von Sonnabend auf Freitag nachmittag zu verlegen. Das Gewerbegericht hält es, wie das „Sozialpol. Zentralbl.“ mitteilt, für sehr wichtig, daß die Arbeiterfrauen dadurch in die Lage versetzt werden, am Sonnabend ihre Haupteinkäufe für die nächste Woche im freien Marktwerte zu bewirken, während durch die bisherige Vohzahlung am Sonnabend nachmittag die Arbeiterbevölkerung verzugsweise auf den Kleinhandel angewiesen war. Auch die Durchführung der Sonntagruhe wird durch die bisherige Auslösung am Sonnabend ganz wesentlich erschwert. Weiter hat das Gewerbegericht beantragt, daß der Stadtrat an alle Arbeitgeber der Stadt das Eruchen richte, ebenfalls ihre Arbeiter in wöchentlichen Vohperioden an jedem Freitag auszuzahlen. Kommen die Arbeitgeber diesem Eruchen nicht nach, so will das Gewerbegericht demnach beantragen, daß die Stadt von der ihr nach § 119 a, Abs. 2, Ziffer 1 zustehenden Befugnis zum Erlaß eines Ortsstatuts Gebrauch mache.

Das internationale Bergarbeitersomitee ist in Paris zusammengetreten. Vertreter sind England, Deutsch-

im Laibreise umlossen und von einem Kanal durchgezogen ist, in der vom Grundwasser durchzogenen Sand und Lehmigkeit in einer Tiefe von etwa 8 Metern ein großes Boot gefunden, dessen Entwurf sich zwar infolge des heftigen Luftdruckes in fastenden Grund ziemlich gut erhalten hat, dessen ohnehin unvollständige Form aber während der Ausgrabung zerbrach und in sich zusammenfiel. So weit der Augenblick noch zu überzeugen vermag, gehört das Boot jener Art von offenen, laubartig und schlang gebauten Fahrzeugen an, die man in voreriger Gegend als „Schieber“ bezeichnet und die früher mehr als heute den größeren Schiffen beigegeben waren, um deren Last an Land zu bringen. Es hat eine Länge von 10, eine Mittelbreite von 1 1/2, und eine Tiefe von 1 Meter. Einsteile, wie Kette, Anker, Ringe, in denen etwa ein Steuer fuhr, diente, oder dergleichen haben sich nicht vor gefunden, und da weder dieses, noch ein Mastbaum überworfen anzubringen gewesen sind, liegt die Vermutung nahe, daß es ein für ganz eig. besternten Vohalgebrauch bestimmtes Fahrzeug, wahrscheinlich ein Fährboot war, das aus längst vergangenen Zeiten stammt, als die Zimern sich hier zu einer großen Stadt erweitert haben muß. Außer dem Boot sind im Bereiche des ganzen Kanalgrundes zahlreiche eingemauerte Pfeiler aufgefunden, die als Die Alben gedient haben. Es ist also da, wo sich jetzt zwischen Zimern und Kanal eine grüne, halbfreisformige Weideninsel ausdehnt, eine uralte Dammanlage, eine Art Dämme zu finden, in der die Schiffe von Anker gingen, wenn sie, von der Erde bedeckt, die Zimern durchfahren hatten und ihre Güter nach dem eine halbe Stunde entfernten Barzdorf bringen ließen. Bekanntlich war dieser Ort bis vor 700 Jahren als Mittelpunkt des Handels im nördlichen Deutschland eine reiche, mächtige, und wohlbesetzte Stadt, die es sogar wagte zu können glauben, dem von Kaiser Friedrich Barbarossa herbeigeführten Herzog Heinrich dem Löwen behnend die Thone zu vererblichen, so daß dieser, als er wieder Herr seiner Erblände war, das uralte Barzdorf (Barzdorweide, Schußwehr gegen die Langobarden) betrat gestärkt ließ, daß sein Sein auf dem anderen“ und nur ein Teil des berühmten Domes stehen blieb als Wahrzeichen einstiger Macht und Größe. Nach dieser Zeit ist dann der Ort verlassen, verfallend und wahrscheinlich auch von benachbarten Anwohnern zugeworfen worden, um in der letzten Jahrhunderten als fruchtbares Acker- und Weidenland benutzt zu werden.

Montag den 7. August abends 8 Uhr im „Neuen Theater“
öffentlich. Versammlung

des „Sozialdemokratischen Vereins“.
 Tagesordnung: 1. Moses oder Darwin? Ref: Dr. W. Knaack-Braunschweig.
 2. Verschiedenes.

Entree 10 Pf.

Mitglieder haben unter Vorzeigung ihrer Vereinskarte freien Zutritt. Der Vorstand.

Achtung!
 Sämtliche Mitglieder der Zentral-Krankenkassen der Fischer, Maurer „Grundstein zur Einheit“, Schneider, Maler, Schuhmacher, Wagenbauer, Dreher, Tackarbeiter, Tapetierer, Bildhauer, Frauen und Mädchen werden zu dem am Montag 7. August abends 8 Uhr im oberen Saale des „Neuen Theaters“ stattfindenden

Versammlung

eingeladen.
 Tagesordnung: 1. Welchen Nutzen hat uns der Verband freier Krankenkassen gebracht? 2. Diskussion.
 Die Mitglieder, oben genannter Kassen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Die Kommission des „Verbandes freier Krankenkassen“.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Filiale Halle und Umgebung.
 Sonntag den 6. August von nachm. 3 1/2 Uhr ab in Freyberg's Garten

2. Stiftungsfest,

bestehend in Garten-Konzert und darauffolgendem Ball mit freier Nacht.
 Freunde und Genossen werden hierdurch eingeladen und bitten um geneigten Zutritt.
 Programm im Vorverkauf a 15 s sind zu haben bei den Genossen **Sanow, Gebling, alte Bronnende, Faulmann, Gartengasse, Müller, Wolfshucht.** Das Komitee.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Frauen und Mädchen.

Sonntag den 6. August von abends 7 Uhr ab im „Prinz Karl“

BALL.

In den Zwischenpausen finden **komische Vorträge** statt.
 Es laden Freunde und Gönner ein. Das Komitee.
 Karten sind zu haben bei Fischer und in der Exped. des „Vollblatt“.

Athleten-Klub „Giche“, Halle.

Heute Sonntag von abends 7 Uhr ab im Saale der „Reißburg“, Giebichenstein

Tanzkränzchen mit freier Nacht.

Hierzu laden freundlich ein. Der Vorstand.

Maschinen- und Heizer-Verein.

Sonntag den 6. August in der „Kaiser Wilhelms-Halle“

I. Stiftungsfest.

Nachmittags 4 Uhr Kränzchen, abends Ball.
 Kollegen und Freunde sind willkommen. Der Vorstand.

Empfehlenswerte Bücher in neuen Auflagen!

Das neue Heilverfahren.

Lehrbuch der naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege. Von Dr. C. Witz, in 10 Lieferungen a 50 s. Elegant gebunden 6.50 s.

Die Lösung der sozialen Frage.

Von Dr. C. Witz.
 Um auch diesem Volksbuche gleich dem obigen Werke, „Das neue Heilverfahren“, einen leichteren Eingang zu verschaffen, soll es kurze Zeit gebunden mit 1.00 s. broschiert mit 1.20 s. verkauft werden.

Gesundheitspflege des Weibes.

Von Dr. Dr. B. Simon.
 (Internationale Bibliothek 16. Band.) Eleg. geb. 2.50 s.

Die Leßing-Legende.

Eine Rettung von Frau Wehring.
 Neben einem Anhang über den historischen Materialismus. (Internationale Bibliothek 17. Band.) Eleg. geb. 3.50 s.
 Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung Vöbergasse.**

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert
Durchweg neuer Spielplan!
 Die **Jones Amonda-Gesellschaft** (sehr beliebten), Bantominen-Darsteller.
 Die **Marx-Francklin-Truppe**, Barterre-Akrobaten.
 Die **Schwedern Claire und Ellen Hermanns**, Luft-Gymnastikerinnen am Tropas.
Brothers Bruna und Sermann, ersten feinen Akrobaten.
 Die vier **kleinen Dialektvorleserinnen**, welches National-Gesangs-Ensemble. **Fräulein Gisela Dietrich**, Köstlich-Soubrette.
 Herr **Moritz Senden**, Gesangs-Solist.
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Jeden Sonntag vormittag 1/2 12 bis 2 Uhr

großer Frühshoppen bei Frei-Konzert.

Concordia-Theater.

Sonntag den 5. August zum letztenmale: **Die Wägen von Wien.**
 Sonntag den 6. Aug. auf allgem. Vert. **Bocaccio.**
 Montag den 7. August zum erstenmale: **Die Affrikareise.**
 In Vorbereitung: **Lachende Erben.**
Restaurant zur Ludwigshöhe
 Ludwigstraße 20.
 empfiehlt seine Kaffeehäuser zur gefälligen Benutzung.
Kräftiger Mittagstisch.
 J. W. H. Schellenbeck.

Moritz Restaurant und Garten

Harz 51.
 Heute Sonntag: **Abendliedertafel.**
 ff. Mittagstisch 50 und 35 s.

Seite Sonnabend abend und morgen Sonntag zum Frühshoppen

ff. Pökelknochen,

wozu freundlich einladet **W. Faulmann,** Gartengasse.

Restaurant zum alten Blücher

Blücherstraße 6.
 Heute Sonntag

Hähnchenauskegeln.

Baumgart.

Restaurant z. goldenen Spitz.

Sonntag den 6. August

Hähnchenauskegeln,

wozu freundlich einladet **A. Tattenborn.**

Namurger Bierhalle

Bahnhofstraße 17.
 Sonnabend abend und Sonntag

Hähnchen-Auskegeln

bei einem Glase ff. Freyberger Bier, wozu ergebenst einladet **R. Hagemann.**

C. Bieseckers Restaurant.
Hurra! Kaspar ist da! Hurra!
 Morgen Sonntag nachmittags 4 Uhr im Garten
großes Kasper-Theater.
Geschäfts-Eröffnung.
 Mit heutiger Tage eröffne ich in meinem Grundstücke Thorstraße 30 eine **Rind- und Schweine-Schlächtereie.**
 Dieses meinen Kunden und verehrter Nachbarschaft zur gefälligen Mitteilung. Nur gute Ware und solide Preise.
G. Müller.

Empfehlenswert! In fünfter Auflage ist erschienen:
Die direkte Gesetzgebung durch das Volk.
 Von **Moriz Rittinghauser.**
 246 und XX Seiten 8°. Brochüret. — 5. Auflage. 1893.
 Um auch Unbemittelten die Anschaffung dieser liebreich und leicht verständlich geschriebenen sozialdemokratischen Abhandlungen zu ermöglichen, ist der Preis des umfangreichen Werkes bei directem Besage auf nur 50 Pf. angesetzt worden.
 Nur durch große Opfer seitens der in Vöberg lebenden nächsten Verwandten ist es möglich geworden, den Preis so billig zu stellen, um diesen Abhandlungen größtmögliche Verbreitung zu sichern.
 Unter altbekannte große Kämpfer für die direkte Volksgesetzgebung, **Kantonsrat Karl Wirth**, hat die neue Auflage durchgehenden, den Zeitverhältnissen Rechnung tragenden und in der Einleitung ein Bild des bewegten Lebens des im Jahre 1850 in Aib (Svegien) im Alter von 70 Jahren verstorbenen Verfassers **Moriz Rittinghauser** gezeichnet, das zugleich die Sturm- und Drangperiode Ende der 40er und Anfangs der 50er Jahre lebendig vor Augen führt.
 Wir empfehlen diese neue Ausgabe allen Arbeitervereinen zur Anschaffung für ihre Bibliotheken und legen recht zahlreichen Bestellungen entgegen.
 Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung Vöbergasse.**

inselschlösschen-Rabeninsel.
 Empf. meine Kaffeehäuser, ff. Fleisch, **Warme und kalte Speisen** zu jeder Tageszeit.
 Sonntag:
großer Frühshoppen.
 Für gemütliche Unterhaltung ist geornt. **C. W. Klages.**

Zabell's
Kaff- u. Speisewirtschaft,
 Steinweg 55.
 Sonntag früh **gemüthlicher Frühshoppen.**
 ff. Lagerbier. **Franz Willard.**
 Ein schönes Vereinszimmer für 50 Personen noch einen Sonnabend im Monat frei. **Albert Zabel.**

Heute **Familien-Abend.**
Fritz Barth,
 Langestr. 7.

Zum letzten Dreier.
 Heute Sonntag nachmittag **Tanzmusik.**
 Entree frei.

C. L. Trübenbachs Restaurant
 Kessingstraße 36.
 Sonntag und Sonntag **Hähnchen-Auskegeln**

Radewell.
 Sonntag den 6. d. M. laden zum **Tanzvergnügen** freundlich ein **F. Domes.**

Sonnabend **Schladetfest.**
Aug. Grenzörfner.

Das neue Karussell
 mit großer Räder-Egel spielt noch heute und morgen Sonntag in Giebichenstein, Eichenbofstraße.

Franz Kaisers
Rind- und Schweine-Schlächtereie
 Werderbergstr. 12 (Vogelwiese)
 empfiehlt sämtliche Sorten **Fleisch- und Wurstwaren** in bester Qualität.
ff. Breel, Knoblauchs- und Speckwurst täglich frisch und abends warm.

Ramschalle
 Geißstraße 23
 empfiehlt zu sehr billigen Preisen einen Vollen
Schuhwaren, Kattune, Gardinen, Mtr. 20-30 Pf., Schürzen, Denden, Jacken, Tricot-tailen, Glas, Porzellan, Treinquat, Klammern Schod 20 Pf.
 Für Kinder Spiel-, **Lugus-u. Wirtschaftssachen.**
Ramschalle
 Geißstraße 23.
Schirme, empfiehlt
Stühle, Ernst Karras
Pfeifen, Leipzigerstraße 5.

Mus führt. Hat zur Behandlung jeder Krankheit nach dem Grundzuge des seit 1869 von uns ausgeübten **Heilverfahrens.** Unzähl. Erfolge. **Aug-schrift gratis n. ausw. gegen 10 Pf. M.**
Halle a. S. a. d. Buchererstr. 25 F. Dietze.

Schuhwaren
 nur aus bestem Material gefertigt, **empfehl. billig.**
A. Schröder,
 46 Geißstraße 46.

Neue große Linsen
 empfiehlt **R. Georgii, Glandauerstraße 36.**
Gebr. Weizen, Gerste u. Korn
 empfiehlt **R. Georgii, Glandauerstraße 36.**

Fleisch-Offerte.
Not, Leber, Schwarzwurst, Schmeer und Fettfleisch 5 Pfd. für 3 Mark, mageres Schweinefleisch 5 Pfd. 3 Mtr., auch Speck, Schmalz und Knackwurst werden von **C. Wehrmann, Bärenbierstr. 105.**
Apfel, Kirschen und Mandarinen von vorzüglichem Geschmack, sowie alle Sorten **Reisgebäck, täglich frisch,** empfiehlt die Dresdener Feinbäckerei von **C. Kummer, Spitze 1.**

Brot, groß und wohlfeil, aus reinem Roggenmehl empf. **C. Kummer, Bärenbierstr. Spitze 1.**
 E. nicht fertige ff. Dampfmaisch ist preisw. a. vert. b. **Otto Bause, Vöbergweg 14.**

Tüchtige Keffschmiede
 sowie ein mit **Zinnarbeit** durchaus vertrauter **Keffschmied** bei gutem Lohn nach auswärtig gesucht.
 Meldungen unter **N. M.** durch die Expedition d. Blattes erbeten.

Wohlführendes Frühkaffee, großes reines Roggenbrot
 liefert hierdurch **F. Arnecke, Bärenbierstraße 106.**
 Dabei sind **freundl. Wohnungen** zu vermieten.
 Febl. Wohn. St. N. N. u. Zubeh. 66 u. 64 Thlr. 1 Ort a. verm. Bärenbierstr. 3.
 Eine freundl. Wohnung für 56 Thlr. zu verm. u. 1 Ort a. verm. Bärenbierstr. 94.
 Wohn. Febl. u. gerl. 1 Ort zu verm. Preis 50 u. 45 Thlr. Untereisen 2.
 Stube, Kammer, Küche zum 1. Ort. Febl. zu vermieten. **Reißstraße 111.**
F. Mann febl. **Vogelwiese** Febl. 63, 111.
 Ein woll. Tuch v. Trotha b. Seeden vert. **Abzug Trotha, Vöbergstr. 1.**
 Dem **Wahl-Vorier** Genossen

Karl Brandt
 wagtieren zu seinem heutigen Geburtstage **Wasserkaffe, Rittmischer & Co.**
 Offerten abend 8 Uhr. **Brandt** hat kürzlich aber ichmeren **Verden** unter inangeführter **feiner Willy** im Alter von 3 Monaten. Dies zeigen tiefbetört an **Gustav Spieker und Frau.**

Dankagung.
 Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme und Blumenpenden bei dem **Verabschieden** meines viel zu früh dahingewandten **liebsten Sohnes** und Bruders **August Fritzsche**, bei dem ich einen so geliebten, bei Keffschmieden der **Werknischen** **Molden** arbeit, meinen innigsten Dank.
 Halle, den 4. August 1893.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Sieru 1 Weilage.

Stute & Meyerstein
 Ecke Parkfischerstraße. Halle a. S. Gr. Steinstraße 8.
Größtes Lager
eleg. Herren- und Knaben-Garderobe.
Preisermäßigung auf sämtl. Sommer-Artikel.
Anfertigung nach Maß unter Garantie besten Sitzes.
Streng feste, billigste Preise.
Reelle Bedienung.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.). Halle.



1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 183.

Halle a. S., Sonntag den 6. August 1893.

4. Jahrg.

Tuisko-Land,

der arischen Stämme und Götter Urheimat.

Unter diesem Titel hat Dr. Ernst Krause ein Buch bei C. Flemming in Glogau erscheinen lassen, welches nach dem Rebenitel führt: „Erläuterungen zum Sagenhafte der Edda, Edda, Aias und Odyssee.“ Man kann auch, ohne in den Fehler des germanischen Chauvinismus und der Deutschstämmelei zu verfallen, hohes und warmes Interesse für deutsche Volkstunde hegen; ja, wir meinen, daß erstliche, eingehende Beschäftigung mit deutscher Art und Kunst eine sehr gesunde Medizin gegen beregte Fehler oder Strafbreite des Urteils und Verstandes sei. Zweck und Ziel der Darlegungen Krauses in dem, wie oben angegeben betitelten Bude sind, um des Autors eigene Worte zu gebrauchen, folgende:

„Vangjährige eigene Forschungen auf diesem (Sagen- und Religionsgeschichte ist gemeint), die, abweichend von der gewöhnlichen Bücherforschung, im besonderen von der naturgeschichtlichen Grundlage der Mythen von Götterjagen, ethnologischen und prähistorischen (volkstümlichen und vorgeschichtlichen) Gesichtspunkten, den Steindenkmälern und Gräberfunden, von den klimatischen Grundbedingungen der Lebens- und Ernährungsweise unserer Vorfahren in der Urzeit ausgingen und auf Veruche die Heimatzugehörigkeit der Mythen zu bestimmen, hinarbeiteten, haben mich zu der Ueberzeugung geführt, daß die wirkliche Sachlage ungefähr dem Gegenteil dessen entspricht, was die gelehrte Altertumsforschung als feststehende Thatsache angenommen hat. Es ergab sich nur mit fortschreitender Sicherheit, daß die nordischen Sagen und Sagenformen viel ursprünglicher und älter sind als die griechischen und römischen, ja schließlich selbst als die indischen. . . . Daß sich, groß ausgedehnt, Aias und Odyssee aus der Edda, nicht aber umgekehrt, die letztere aus jenen erläutern und herleiten läßt.“

Mein Vertrauen geht dahin, den Namen der Edda als einer Urgeschichte der arischen Ueberlieferung zu rechtfertigen und damit im Einklang die Urheimat der Arier in Nordasien zu erkennen.“

Schließlich hofft der Autor mit seinem Werke die vergleichende Mythologie (Sagen- und Götterlehre) „von dem Flusse der Verachtung“, dem sie nicht ohne eigene Verhöhnung verfallen war, zu erlösen.

Die vergleichende Sprachwissenschaft, eine noch ziemlich junge Wissenschaft, ergab, daß die Sprachen der Menschen vielfach ähnlich und verwandt unter einander sind.

Man ließ man sich bestimmen, aus der Verwandtschaft der Sprachen für sich die Verwandtschaft der sie redenden Menschen zu folgern, die Sprache als ein Kennzeichen auszugeben. Dieser Schluß ist übereilt und unhaltbar. Es läßt sich nicht nur denken, sondern auch nachweisen, daß eine Sprache ausstritt und die weiterlebende Masse eine andere Sprache, die eines Siegesvolkes annahm, mag dieses nun durch größere Kultur oder durch größere kriegerische Macht, durch die Vorkämpfer der vollkommeneren Worttechnik seien.

Man kann auch auf unblutigen, „friedlichem“ Wege Sprachen ausrotten, so durch Sprachgebe, wie solche z. B. von der russischen, auch von der preussischen Regierung zu Zeiten beliebt werden.

Darum müssen wir Krause beipflichten, wenn er sagt, „daß die Verbindung aller Völker, die eine arische Zunge reden, zu einer großen indogermanischen Familie“ fast auf das Besondere hinauslaufen würde, als wenn man alle englisch sprechenden Nordamerikaner, Indier, Australier und Südafrikaner zu der großen „englischen Familie“ rechnen wollte.“

Die indogermanische Sprachen redende Völkergemeinde als Stammesverband und Zweige einer Familie hat Krause beipflichtet und legt an deren Stelle die Rasseneinheit einer arischen Familie, die Arier; die vergleichende Sprachwissenschaft kennt nun freilich einen Unterschied zwischen arisch und indogermanisch nicht. Wer alles nach seiner Meinung zu den Arieren gehört, das erörtert Krause nicht, aber der Tendenz und ganzen Art seines Buches nach gewinnt es fast den Anschein, daß Arier ein flandeseuropäischer Name für Germanen sein soll, die als die Schöpfer der arischen Urreligion erschienen, aus der alle sonst vorfindliche Sagen und Poesie hergefloßen sein soll.

Das schließt nun unbedingt über das Ziel der Wahrheit hinaus. Wichtig ist, daß wir Sprachverwandtschaft und Rassenvorwandtschaft nicht verwechseln oder für ein und dasselbe erklären dürfen.

Auch der Bruch mit der Einwanderungstheorie der Bevölkerung Europas aus Asien ist wohl kaum abzuweisen, die eingeborene Urbevölkerung Europas höchst wahrscheinlich gemacht. Ob aber diese Urbevölkerung aus Germanen bestanden hat, bleibt dahingestellt: so reichhaltig ist das

Material der feststehenden Einzelheiten nach unserer Ansicht nicht, wie es unserem phantastischen Autor erscheint.

Krause schreibt bei Behandlung dieser schwierigen und verwickelten Frage: „Ueberblicken wir das Gesamtergebnis der Erforschung prähistorischer Schadelformen für die arische Frage, so kommen wir zu dem Schlusse, daß die blonde Rasse im Quartär-Zeitalter“ im Mitteleuropa entstanden ist. . . . Mitteleuropa muß kurz vor, während und unmittelbar nach der Eiszeit ein Klima gehabt haben, welches dem gegenwärtig im Skandinavien herrschenden entsprach, so daß in ihm die Entstehung einer Rasse, die jetzt in Skandinavien am besten gedeiht, auch vom klimatologischen Standpunkt wahrscheinlich erscheint.“ (S. 59.)

Damit wären also die Arier glücklicherweise Germanen gestempelt, die allein die Dolmen und Menhirs, die Steinritze und Steinringe gebaut haben sollen, denen Krause einen sehr interessanten wie lehrreichen Teil seines Buches widmet.

Die krauseischen Ariergermanen sind ihm nun die „Sendboten eines neuen Glaubens“ und auch sichtlich hochstehende Menschen, kurzweg famose Kerle in jedem Bezuge, die „eigentlichen Kämpfer für die Religion und Vaterrecht“. Das Vaterrecht, welche das Mutterrecht älterer Zeit ablöst und gewaltthätig unterdrückt, beruht nach Krause natürlich auf besserer Erkenntnis und höherer Sittlichkeit; sehr schmeichelt für die germanischen „Herren der Schöpfung“ auch unserer Tage!

Die Verfestigung der älteren Götterfabeln gelang den hochgebildeten Griechen nicht, würde aber nach Krause den Germanen sicherlich auch ohne das Christentum gelungen sein.

Ja, was geworden wäre, wenn das Christentum das germanische Heidentum nicht gestört und zerstört hätte, Weizen und Unkraut untereinander, das kann man mit wissenschaftlicher Bestimmtheit doch wohl kaum sagen. Viel Anziehendes, Schönes und Edles im germanischen Heidentum ist freilich durch das Christentum zum Teufel gegangen! Aber die Völker gerieten eben in Verber und Mischung und die Kulturen verschiedener Stufen mußten demnach in Verührung geraten und einander beeinflussen in der verschiedensten Weise. Unser Autor sagt auf S. 107: „So hatten die nordischen Barbaren sichtlich früh eine höhere Stufe erklommen, als die Ägypter und Assyrier, diese Musterbeispiele vollendeten Sklavensinn und unerfährlicher Grausamkeit, je erreicht haben.“ Wie tief ist demnach der Abstieg zu bemessen, welcher die gegenwärtigen Deutschen auf den modernen preussisch-deutschen Militarismus herabfallen ließ! — So möchte man angeschlossen dieser Verhöhnung der arisch-germanischen Sittenehre ausrufen.

Ein dänischer Forscher, Sophus Bugge, hat vor kurzem zu erweitern gesucht, daß in den nordischen Götterfabeln der Edda, die frühestens in der Wikingerzeit entstanden seien, wir christliches Fabrikat zu sehen hätten. Die Arianer, „Christen“ Lehre, um ein Wort Göthes zu gebrauchen, will uns freilich nicht in den Sinn; aber wir vermögen auch nicht mit Krause einzuweichen, daß eine „altarisches Bevölkerung Kalästinos“ die Messias-Idee erfunden habe! (S. 391.) Die Fähigkeit der Entwicklung und Hervorbringung scheint uns eine Eigenschaft aller Rassen, nicht nur der germanischen Rassen zu sein.

Auch die Abfertigung eines so bedeutenden Forschers wie Julius Lippert, scheint uns nicht begründet. Krause schreibt diesen betreffend: „Man muß auf alles genau ein Studium der Mythen verzichten haben, wenn man mit Lippert und anderen Männern den Eukenerismus“ in unseren Tagen beleben will.“ (S. 145.) Das heißt einem bedeutenden Pfadfinder wie Lippert, nicht im geringsten gerecht werden!

Lippert sucht bekanntlich nach einer Keimzelle aller Religionen und findet diese im Seelenglauben und Seelenkult; auf göttlicher Vereinerung der Ahnengeister beruht ihm aller Götterglaube und Götterdienst. Er hat diese seine Ansicht in einer Reihe hochbeachtener, glänzender Werke verfolgt und sie nach unserer Ansicht sehr wahrscheinlich gemacht. Der Nach des Einbruchs, welche die Lippertischen Forschungen auf jeden Unbefangenen madten und machen mußten, konnte sich ja auch unser Autor nicht verschließen. In dem zitierten Satze hat er Lippert einfach zu Eukeneristen gestempelt. Was es uns da nicht gewaltig Wunder nehmen, wenn wir bei Krause S. 359 lesen:

„Die Feuerpriefer hatten verübt, eine Religion nach ihrem Sinne zur Geltung zu bringen und sie an die Stelle des Ahnentums zu setzen, der überall auf der Erde die ursprüngliche Kultusform darstellte.“

Erklärt uns Graf Derindur diesen flagranten Widerspruch in den Ausführungen des Herrn Krause!

Und mit welcher glänzenden Phantastik und Künstlichkeit bringt Krause es fertig, einen Gott, einen Helden irgend

eines Volkes der runden Erde auf germanischen Ursprung zurückzuführen!

Man kann wohl sagen, der und der indische oder slavische Gott oder Religionsbrauch erinnert an den und den germanischen, aber nicht er ist derjenige oder es stammt der eine von dem anderen ab, die Dohlschlange z. B., wie Krause thut, auf den deutschen Drenkel zurückzuführen, ist ein solches Stück fälscher Mythenerfindung und -erklärung nach dem Rezept schlechter Dichter, das da lautet: „Reim dich, oder ich freß dich!“

Wir bewundern die Belesenheit solcher Mythen-Schmeide, noch mehr ihre süße Phantastik, aber können ihren phantastischen Träumen nicht die Geltung wissenschaftlich erlauterter Thatsachen beimesen. Das Mithrasgen gegen den „brodelnden Herentessel der vergleichenden Mythologie“, aus dem bald Winde, Wolken, Sternbilder, Sonnenkämpfer u. v. m. als Erklärungsprinzipien aufstauden und auftauchen, verdient Krause selbst bezüglich seiner Phantastiken im hohen Grade.

Bezüglich des Drenkels sagt einer der neueren Historiker der mittelaltersdeutschen Literatur (Golther in Kirchenscheiters „Deutscher Nationalliteratur“, Geschichte der deutschen Literatur 1. Teil: Von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, S. 107): „Auch den Ursprung des Drenkel hat man mehrfach mythologisch zu deuten verucht, besonders durch Anknüpfung an die Derwandtlinge in der isländischen Edda. Es soll die germanische Form der uralten Odysseuslegende darin vorliegen. Uneres Erzählens sind die Drenkel nicht sonderlich gegliedert, denn die aufgedeckten Beziehungen des Drenkel zur Derwandt- und Odysseusgeschichte sind zum Teil sehr äußerlich und wenig einleuchtend, zum Teil wohl aber durch willkürliche Auslegung und Ergänzung der vorliegenden Ueberlieferung in den Drenkelstoff hineingezwungen.“

Alle Gestalten der Heldenjage für herabgefallene Götter, gewissermaßen für „Götter in Zivil“ erklären zu wollen, geht heute nicht mehr an! (Vergl. Pauls Grundriß der germanischen Philologie, Abschnitt VII: Heldenjage, bearbeitet von Symons.) Viel näher liegt es, die Geschichte heranzuziehen zur Erläuterung der Heldenjage, namentlich der deutschen Heldenjage. Erklärt doch Tacitus geradezu die Heldenlieder unserer Vorfahren für deren einzige Art der Heldensittlichkeit!

Das sind eben Wollensfüge der Phantastie, die Krause unternimmt, kein Gang auf feststehenden, wissenschaftlich erlauterter Thatsachen-Grund! Sie erfüllen uns mit derjenigen heiteren Stimmung, welche uns übermannen, als wir Trauverters chemische Erklärung der germanischen Mythologie kennen lernen, nach dem die dreilichsten Götter Schwefel, Quecksilber und Salze bedeuten und als wir vernahmen, daß Thor die „Geltzigkeit“, sein Kraftgütel der Rostentator und seine Handhabe die Leiter, Eiß der Saurekraft und Frena der Kohlenstoff sei!

Nicht mit Phantastieideelen, sondern nur durch mehr nüchternere, besonnenere Kritik kann der Kredit der vergleichenden Mythenerforschung gehoben werden. Somit kommen wir zu dem Ergebnis, daß Krause den Zweck seines Buches in diesem Punkte verfehlt hat.

Krause wollte mit seinem Buche, wie er im „Vorwort“ sagt, die „in Verachtung geratene, vergleichende Mythologie“ in ihrem Ansehen wieder heben. Der Mißcredit, in welchem dieser Wissenszweig geraten konnte sei bekommenen Reuten, wo die phantastische Art des Zusammentragens und Zusammenhangelns aller möglichen Anfänge und Schlüsse aller Art. Vor diesem Fehler warnt Krause, hat sich aber selber davon durchaus nicht frei gehalten. Ganze Bogen lesen sich und erinnern an jenen prächtigen Aufsatz Wilhelm Wagners in den „kleinen Schriften“, in dem eben der oben gerigte phantastische Gang mancher Mythologie-Vergleicher auf das Köstliche veripottet wird.

Krause hob (im Vorwort zu seinem Buche) an mit einer Herabsetzung der Sprachvergleichung oder besser und genauer mit einer Warnung vor ihrer Uebergeschätzung. Er selbst „madt“ aber in recht genügenden Etymologien, d. i. Wortableitungen und Worterklärungen.

Summa Summarum: Ebenso gut wie Krause sein Tuisko-Land schrieb und alle Welt, alle Religionen in den germanischen Saal steck, kann ein anderer dasselbe thun, alles und jedes etwa in einen turanischen, semitischen oder anderen Saal stecken. Uns ist das Buch ein Zeichen der noch recht weitverbreiteten Sehne der reichsgermanischen Ueberhebung moderner preussenerhimmelnder Germanen oder Urenomantums. Dem auch die Wissenschaft und Forschung ist oft genug, auch sich selbst unbewußt, ins Schlepptau der Gewalt und des Gewaltverfolges geraten, wofür liebliche Beispiele in Menge sich beibringen lassen. Haben hochsolennische Leibkulturen der Wissenschaft nicht schon verübt, Keßling, ja einen Hütten zu ibregleichen zu stampeln? Und die sind keine Götter und Fabelwesen gemein, auch nicht „prähistorisch“, also weniger leicht umzuformen und umzuformbar! —

Dazu wollen wir, um jedem Mißverständnisse vorzubeugen, ausdrücklich erklären, daß bei Krause die Sache ihm ganz un-

Eduard Graf aus Prag, Böhmen, Halle a. S., Markt 13, Marienhaus. Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern in nur streng reiner Ware à Hund von 60 s an bis zu den feinsten schneeweißen Halbdaunen à Hund 2.80 s bis 3.30 s

Fertige Betten in großer Auswahl, mit garantiert neuen Federn gefüllt und federichtigem Inlett, à Gebett, Ober-, Unterbett und Kissen von 12 s an bis zu den feinsten.

Grüne Damen von wunderbarer Füllkraft, genügen 3 Hund in ein großes Deckett, à Hund 2.80, 2.80, 3 s

Herrschafsbetten mit Daunem gefüllt und prima Feinen Inlett von 35 s bis 45 s

Großes Lager in fertigen Bettdecken, Drell, Köper und Bett-Barchent, Betttüchern, Strohhäfen, Bettkissen und Matratzen zu sehr billigen Preisen. Bei Einkauf von 50 Mark 2 Proz. Rabatt. Versand nach auswärts. Muster und Preisliste franco. Umtausch gestattet.

